

Bischöfin Dr. Beate Hofmann

Predigt zu Eph 2,17-22 aus Anlass von 250 Jahren Kirche Obermeiser am
9.6.2024,

Liebe Festgemeinde,

heute feiern wir den 250. Geburtstag dieses Kirchengebäudes und wir freuen uns, dass die Sanierung fast fertig ist. Das hat viel Kraftanstrengung gebraucht, viel Mühe und Nerven gekostet. Darum sage ich heute an erster Stelle ein herzliches Dankeschön an alle, die sich für diese Sanierung engagiert und dazu beigetragen haben. Danke auch an alle, die diesen Festtag mitgestalten, mitsingen, mitfeiern, mitkochen!

Ein besonderer Dank geht an den Kirchenkreis, also die Gemeinschaft der Gemeinden in der Region, die die Turmsanierung ermöglicht haben. Danke, das ist nicht selbstverständlich und doch notwendig, damit so eine Sanierung in diesen Zeiten gelingt.

Danke an Sie alle, dass Sie dazu beitragen, dass das Wahrzeichen dieses Dorfes erhalten bleibt und bald wieder weithin sichtbar von Windrichtungen und Uhrzeiten, von Gottesdiensten und Gedenkmomenten, vor allem aber von Gottes Gegenwart in diesem Dorf erzählt.

Denn all das macht so ein Kirchturm. Er ist wie ein Fingerzeig Gottes und sagt: Hier leben Menschen im Schutz von Gottes Segen, hier leben Menschen im Geist der Liebe Gottes, die allen Menschen gilt. Und hier ist ein Ort, wo du Gott begegnen, auf sein Wort hören, Ruhe finden, Kraft schöpfen kannst.

Seit 250 Jahren steht diese Kirche hier, schon viel länger gibt es in diesem Dorf eine Kirche. Ich bin mir sicher, dass viele, die heute hier sitzen, in dieser Kirche besondere Momente ihres Lebens erlebt haben. Sie wurden hier getauft oder konfirmiert, vielleicht haben Sie hier geheiratet oder andere beim Bund fürs Leben begleitet? Vielleicht haben Sie hier um das Leben eines Menschen, den Sie lieben, gebetet oder um einen Menschen getrauert, der für Sie wichtig war.

Diese Steine hier haben Freude und Jubel gesehen, und sie haben sicher auch viel Sorgen und Ängste gehört, in Kriegen, in Pandemien wie zuletzt in der Coronapandemie, in Zeiten von Missernten oder Wirtschaftskrisen. Kirchen wie diese sind steingewordener Ausdruck dessen, was der Wochenspruch für diese Woche sagt: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“

Es ist gut, so einen Ort im Dorf zu haben. Vielleicht gehen Sie manchmal hier hin, um einen Moment Ruhe zu tanken und Gott etwas zu sagen oder Menschen aus dem Dorf zu treffen. Vielleicht genügt es schon zu wissen, dass es diesen Ort

gibt und man hier hingehen könnte, auch wenn viele es dann doch nicht oder nicht mehr tun.

So ein Kirchenraum ist ein Schatz, weil er viele Möglichkeiten der Nutzung bietet. Aber er ist noch keine Garantie für eine lebendige Gemeinde. Wie so ein Kirchenbau genutzt wird, das hängt von den Menschen in der Gemeinde ab, von den Ideen, die sie miteinander entwickeln. Ist das hier ein Raum nur für Sonntagmorgen, oder ist es auch ein Ort für Musik und Diskussion, für Stille und Rückzug, nicht nur am Sonntag, sondern auch mitten in der Woche?

Gerade in so einer Sanierung spürt eine Gemeinde: So ein Kirchengebäude ist Schatz und Last zugleich. Er ist eine Gabe, eine Chance für vieles, was hier geschehen kann, und zugleich ist er Aufgabe und fordert Aufmerksamkeit und Ressourcen. Und in unserer Landeskirche müssen wir im Moment mehr und mehr realisieren: wir sind so reich an Steinen, aber gleichzeitig zunehmend arm an finanziellen Möglichkeiten, so dass wir immer weniger Geld zur Verfügung haben, um all diese Kirchen zu erhalten.

Wir werden in den nächsten Jahren viel Kreativität, viel Energie und viel Engagement brauchen, um Kirchengebäude zu erhalten. Wir werden uns möglicherweise auch von dem einen oder anderen Gebäude verabschieden müssen, weil wir den Erhalt nicht mehr finanzieren können. Darum stehe ich hier heute auch mit gemischten Gefühlen. Ich freue mich über jede schöne, frisch sanierte Kirche und weiß zugleich: Wir werden sie nicht alle auf Dauer erhalten können und das wird nicht einfach sein.

Der heutige Predigttext gibt uns einige wichtige Hinweise für unser miteinander Kirchesein und die Rolle von Gebäuden. Der Text aus Eph 2, den wir vorhin gehört haben, enthält wunderbare Bilder, aber auch Zumutungen. Er sagt z.B.:

„So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.“ (Eph 2,19)

In der Gemeinde in Ephesus ging es um die Zusammengehörigkeit von Christen jüdischer und heidnischer Herkunft. Der Brief sagt beiden zu: Ihr gehört dazu, ihr seid alle Hausgenossinnen und Hausgenossen Gottes, nicht mehr Fremde.

Vermutlich haben Sie alle schon mal Momente erlebt, in denen Sie sich sehr fremd gefühlt haben, vielleicht im Urlaub, beim Antritt einer neuen Stelle, nach einem Umzug. Als ich 10 Jahre alt war, ist meine Familie aus einer oberbayerischen Kleinstadt nach Regensburg umgezogen. Den 1. Schultag in der neuen Schule werde ich nie vergessen. Ich betrat das Klassenzimmer der 6d und suchte einen freien Platz. Wo immer ich einen sah, schallte mir entgegen: Hier ist schon besetzt. Ich zog durch das ganze Klassenzimmer und landete schließlich ganz

hinten. Ich saß dort zusammen mit einem anderen Mädchen, das auch neu in der Klasse war. Selten habe ich mich so fremd, so unwillkommen gefühlt wie an diesem 1. Schultag.

Das Bibelwort aus dem Brief an die Gemeinde in Ephesus verspricht uns: in Gottes Gemeinde seid ihr keine Gäste und Fremdlinge, ihr gehört dazu, seid Mitbewohner, Mitbürger, Hausgenossen. Hier seid ihr nicht fremd, hier habt ihr einen Platz und hier seid ihr zuhause.

In Liebesbeziehungen ist das ja manchmal eine spannende Frage: Wann ist man nicht mehr Gast, sondern Mitbewohner und Teil des Hauses? Wenn die Zahnbürste im Bad bleibt? Wenn man geheiratet hat? Wenn man eigene Bilder und Fotos aufhängen darf?

Und so habe ich mich gefragt: Was braucht es eigentlich, um sich hier, in Gottes Haus, nicht fremd zu fühlen, sondern als Mitbewohner:in? Ist es die Vertrautheit mit der Liturgie im Gottesdienst? Ist es der Händedruck von Menschen, die mich vor dem Gottesdienst begrüßen und willkommen heißen? Ist das Gefühl von Fremdheit weg, wenn ich beteiligt bin an Entscheidungen und mitgestalten kann, was hier geschieht? Wie einfach oder schwer ist das, wenn jemand neu im Dorf ist?

Vermutlich gibt es unterschiedliche Antworten und Erfahrungen zu dieser Frage. Sicher hilft es, wenn man schon Menschen kennt, die sich hier zuhause fühlen. Und es bleibt Aufgabe aller unserer Kirchengemeinden, das, was in diesem Bibelwort gesagt ist, im Alltag miteinander zu leben: dass jede und jeder, der getauft ist, ein Hausgenosse oder eine Hausgenossin Gottes ist.

In diesem Bibelwort ist ja von der Kirche Jesu Christi die Rede, nicht von der evangelischen oder katholischen, der orthodoxen oder der freien Gemeinde, auch nicht von der in Obermeiser oder der in Westuffeln oder Ehrsten oder Hofgeismar. Alle, die getauft sind, gehören zu der einen Kirche, in der Christus das Fundament ist und in der wir alle lebendige Steine sind.

Es gehört zu den wichtigen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, dass wir nach Jahrhunderten der Feindschaft zwischen den Konfessionen diese Zusammengehörigkeit neu entdecken. Vor 14 Tagen haben der Bischof von Fulda und ich eine Vereinbarung unterschrieben, die evangelische und katholische Christen in der Region ermutigen soll, mehr miteinander Kirche Jesu Christi zu sein, z.B. indem wir Räume miteinander bewohnen und uns Aufgaben teilen.

Denn das ist die Pointe dieses Briefes an die Gemeinde in Ephesus und an uns heute hier: Kirche, das ist nicht nur ein Haus aus Steinen mitten im Dorf, Kirche, das ist vor allem und zu allererst eine Gemeinschaft von Menschen, die sich

auf Jesus Christus beziehen und die durch Gottes Geist zusammengefügt werden zu einer Wohnung Gottes, zu einem Ort, an dem man Gott begegnen und etwas von Gottes Geist spüren kann. Und an dieser Kirche Jesu Christi hängt kein Schild mit „evangelisch“ oder „katholisch“, deutsch oder italienisch, polnisch oder ukrainisch, da hängt nur das Schild: Kirche des lebendigen Gottes, gebaut auf Jesus Christus.

Diese Kirche hat keine Schließzeiten und keine Sanierungskosten. Sie lebt davon, dass Menschen miteinander von Gott hören und ihr Leben im Geist Jesu gestalten. Und das heißt: miteinander singen und beten, einander unterstützen und für einander da sein, miteinander in dieser Welt einen Unterschied machen.

Orte wie dieser Kirchenbau können das ermöglichen und unterstützen, aber es geht auch im Zelt oder auf der Wiese, in einer Scheune oder im Wohnzimmer. Wenn Sie schon mal in Taizé waren, auf einem Kirchentag oder Geschichten von Christ*innen aus der ehemaligen Sowjetunion gehört haben, dann können Sie erfahren, wie das geht: Kirche sein ohne feste Gebäude, aber zusammengefügt durch den Geist Gottes, durch gelebte Gemeinschaft und praktische Nächstenliebe im Alltag. Viele Christinnen und Christen auf dieser Welt leben Christsein so.

Ein Kirchengebäude kann das unterstützen und darf es auf keinen Fall behindern. Aber letztlich hängt das Kirchesein von uns ab und davon, wie wir es miteinander gestalten.

Und darum herzlichen Glückwunsch zum 250. Geburtstag Ihres Kirchengebäudes. Ich wünsche Ihnen, liebe Hausgenossinnen und Hausgenossen Gottes in Obermeiser, dass Sie hier in Obermeiser viel von diesem Kirche Jesu Christi sein miteinander erleben und gestalten können, auch in den nächsten 250 Jahren.

Und der Friede Gottes, der weiter ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.